

zusammengeschmiedete Gruppe von Erziehern und Jugendlichen sich nach der Rückkehr auflöst, die Erzieher ihren Lebenspartnern zustreben und die Jugendlichen in sogenannte Nachbetreuungseinrichtungen kommen, wo sie mit neuen Betreuern konfrontiert sind, die nicht über den gemeinsamen Erlebnishintergrund verfügen, dessen heilende Kraft ja den Kern solcher Projekte darstellen soll.

Sicher ist meines Erachtens, dass einmal das Abenteuer an sich junge Menschen schon immer fasziniert hat und sogar, wie dies der Artusroman so herrlich aufzeigt, die Rolle eines Initiationsrituals übernehmen kann, wie es in unseren Industriegesellschaften verloren zu gehen droht, wo alle Kinder schon erwachsen und alle Erwachsenen immer jung sein wollen, sollen und müssen, wo es also zwischen kindlichen Kindern und kindischen Erwachsenen nur noch eine endlose, fade Grauzone gibt. Sicher ist ferner, dass Erlebnispädagogen in aller Regel einen hohen Grad an Authentizität ausstrahlen. Sie tun, was sie können und was sie gern tun. Und sie sprechen wohl deswegen gerade Jugendliche auf der Suche nach Vorbildern und nach sich selbst an. Nun weiss man allerdings, dass Angesporensein noch nicht Selbstwerdung bedeuten muss.

Die grossen Artusritter Erec, Ywein, Parzifal und andere haben ihre Abenteuerfahrten ohne Fremdenführer unternommen. Trotzdem halte ich erlebnispädagogische Projekte für wertvoll, bin aber auch sicher, dass das Ziel der Reise und der Weg dorthin viel weniger wichtig sind als die Begeisterung des Erlebnispädagogen, die sich auf den Jugendlichen, der auf ihn anspricht, überträgt.

Eine sehr gute Erzieherin sagte mir an jener Tagung in Zürich, es sei schon erstaunlich, dass Urwald oder endlose Steppen hermüsst, bis ein Mann bereit sei, ein paar Pfannen abzuwaschen. In der Tat ist es interessant festzustellen, dass die Erlebnispädagogikszene von Männern nur so wimmelt, dass sie dem

Nahrungsbeschaffen, Kochen, Abwaschen und Kleiderflicken vor allem dann hohen Reiz abzugewinnen vermögen, wenn diese Tätigkeiten in pfadfinder-, armeeähnlichen oder andern männerbündlerischen Settings vor sich gehen, mit Lagerfeuer, Grillengezirpe und frischer Brise, vor allem aber mit viel Romantik. Die Erzieherin scheint von solchen Jäger- und Sammlerhappenings in geringerem Masse angetan zu sein.

Vielleicht müssten der Erlebnispädagogik andere, anspruchsvollere oder kulturnähere Felder zugänglich gemacht werden als der Konsum unberührter oder unberührt scheinender Natur, damit mehr Frauen angesprochen würden. Weshalb halten sich Kunst-, Literatur-, Musikbegeisterte mit ihren Steckenpferden so viel mehr zurück? Die Beschäftigung mit der Entwicklung der Rockmusik, gekrönt von einer Reise an das Konzert einer berühmten Band oder in ein berühmtes Konzertlokal könnte ebenso ein erlebnispädagogisches Projekt abgeben wie die Beschäftigung mit Peter dem Grossen und einer Reise im öffentlichen Verkehrsmittel nach Petersburg. Die Beschäftigung mit einem Filmregisseur und das Teilnehmen an Dreharbeiten für seinen nächsten Film wäre sicher für viele Jugendliche ein ebenso prägendes Erlebnis, wie das Brunnengraben in einem indischen Dorf. Das Zurück zur Natur mit high-tech-Telefon im Rucksack und dem rettenden Helikopter auf Abruf für alle Fälle streift ja doch haarscharf am Verlogenen vorbei, was Jugendliche hin- und wieder erstaunlich präzise wahrnehmen.

Trotzdem, ich wiederhole es, dürfte die Erlebnispädagogik Möglichkeiten des Arrangements von Lernfelder bieten, die sich im Heim mit seiner bürokratisierten Routine, seinen oft ans Absurde grenzenden, das Einbringen der Persönlichkeit der Erzieherin, des Erziehers geradezu verhindernden, Spielregeln, nur schwer realisieren lassen. Wir alle betonen immer wieder, dass der Mensch, der Educandus und der Educator, im Zentrum unserer Arbeit stehen. Bei genauerem Hinsehen entpuppt sich dieses schöne Prinzip wenn nicht als Lüge, so doch sehr